Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей. Рига Александровская № 13

№. 49. Mittwoch, den 5. Dezember (18. Dezember) 1912. 23. Jahrgang

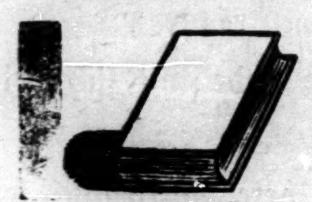
Inhaltsverzeichnis: Er heißt Kraft. — Kein Raum. — Feuerfunken. — Bekehrung. — Gemeindekassierer Br. Gib. — Bericht über die Unionskonferenz, Fortsetzung. — Aus der Weinbergsarbeit. — An unsere Dirigenten. — Gemeinde. — Telegramm. — Aus dem Briefkasten der Schriftleitung. — Umschau. — Briefkasten.

Er heißt Kraft.

Kraft liegt im Kripplein,
Kraft ward ein Kind.
Hat sich entäußert,
Trug unsre Sünd!
Kraftlosen Kräfte,
Mutlosen Mut
Wirket und schaffet nun,
Jesus, dein Blut.

Kraft für die Ohnmacht,
Kräfte zum Dienst
Brachtest Du mit, Herr,
Als Du erschienst.
Mangelt und fehlt mir's,
Blick ich auf Dich,
Kraft, die ich brauche,
Hast Du für mich.

H. v. R.



Kein Raum.

Einige Reisende besuchten ein altes, berühmtes Schloß. Der Führer, der sie durch die Säle und Kreuzgänge geleitete, las ihnen die Liste derer vor, die in dem Schlosse gelebt und gewohnt hatten. Es war eine lange Reihe und darunter viele berühmte Persönlichkeiten, aber nachdem der Mann zu Ende gelesen hatte, sah einer der Fremden sich nachdenklich um und sagte: „Und das nennt man nun ein Schloß! Es ist ja doch nur eine Herberge, denn jeder dieser Großen konnte doch nur verhältnismäßig kurze Zeit hier leben, dann raffte auch ihn der Tod hinweg wie alle andern Menschen."

Wir kommen, wir arbeiten, wir lachen oder weinen — und gehen wieder hinweg von dieser Welt. Ausnahmen gibt es nicht. Und so ist es auch mit den Dingen, die unser Herz am meisten beschäftigen und einnehmen.

Was gilt am höchsten in der Herberge — einst wie heute noch? das Geld. Trauriges Wort „sie hatten keinen Raum in der Herberge". Sie nicht! denn sie waren arm. Aber dort kommt ein reicher Kaufmann auf seinem Maultier — und ihm öffnen sich die Türen.

Sie nahmen Jesus nicht auf — sie nehmen Ihn heute noch nicht auf. „Die Welt kannte Ihn nicht". Sicherlich waren unter denen, die in diesen Tagen nach Bethlehem zogen manche, die auf das Heil, auf die Ankunst des Messias warteten. Aber sogar sie erkannten Ihn nicht, als Er nun wirklich kam. Sie sahen zu hoch. Sie blickten nach den Spitzen der Berge, aber Er kam klein und gering, Sein Weg war kein Höhenweg, sondern ein Weg der Erniedrigung, der Armut. Ist es nicht noch heute so? Die Menschen verachten Ihn, weil Er ihnen gleich geworden ist. Was ihre größte Freude sein sollte, das wird ihnen zum Ärgernis und mit roher Hand stoßen sie Ihn, der für sie lebte, für sie starb, ihren besten Freund, von sich hinaus. Sie nehmen Ihn nicht auf — kein Raum in der Herberge. Wie trostlos.

„Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden." — Welches ist dein Zustand, hast du Ihn aufgenommen, bist du ein glückliches Gotteskind? Oder heißt es auch von dir, er, oder sie, nahm Ihn **nicht** auf. Er klopfte auch bei dir an, Er steht vor deiner Tür jetzt in der Weihnachtszeit.

Sünder hast du Raum für Jesus
Für den Herrn der Herrlichkeit?
Öffne Ihm des Herzens Türen,
Eh vorbei die Gnadenzeit!

Wo ist der neugeborne König der Juden?

Matth. 2, 2.

Merkwürdige Frage! Was ging die Männer aus dem fernen Osten der König der Juden an, und noch dazu einer, der noch ein Kind in Windeln war! O wundere dich nicht, daß sie die weite Reise mit ihren Beschwerden und Gefahren nicht gescheut haben, um den „Stern aus Jakob", die große Hoffnung Israels, anbetend zu schauen. Wundere dich vielmehr über den König, der über solch Fragen und Suchen erschrak und für seinen Thron bange wurde, über Jerusalem, des „großen Königs Stadt", die keine Ahnung davon hatte, daß die Sonne des Heils so ganz in ihrer Nähe im Aufgang begriffen war! Wundere dich über die blinde, tolle Welt, die das Heil so nahe hat, aber es nicht weiß, die es merkt, daß andere nach ihrem

König fragen, aber selber nur staunt, erschrickt, den Kopf schüttelt, keine Antwort weiß und bald weiter träumt in dem Schlafe ihrer falschen Sicherheit! Wundere dich über dich selber, daß du so manches Jahr deines Lebens hast verträumen können, ohne dich um diesen König zu bekümmern! Weißt du nun, wo er ist? Nicht in Jerusalem, der stolzen Weltstadt, aber in dem stillen, gering geachteten Bethlehem, nicht im Palast, sondern in der Herberge, nicht auf seidenem Pfühl, sondern in der Krippe, nicht bei den Reichen und Satten, sondern bei den Armen und Hungernden, nicht bei den Frommen und Gerechten, sondern bei den Zöllnern und Sündern. Diese Wunderliebe schaue und bete an im Staube!

Christus, der Schlüssel der Weltgeschichte.

Der berühmte Geschichtschreiber Johannes von Müller bekennt Christus als Schlüssel der Weltgeschichte mit folgenden Worten:

„Wenn Sie den Ausgang aller Strahlen (schreibt er an Bonnet) aus einem Strahle bemerken, werden Sie wohl zweifeln, daß dieser der Mittelpunkt oder die Lichtquelle oder die Sonne ist? So ging es mir mit den Geschichtschreibern und Aposteln. Solange ich die Erzählungen derselben einzeln betrachtete, schienen sie mir nicht, was nun; aber als ich Muße hatte, alle Akten aus den Zeiten, wie sie aufeinander gefolgt sind, zu lesen, bemerkte ich, je weiter ich kam, eine so wunderbare Zubereitung des Christentums durch alle großen und kleinen politischen, militärischen und moralischen Veränderungen der Staaten voriger Jahrhunderte, — alles paßte so bewundernswürdig in das, was die Apostel für den Plan Gottes ausgaben, — alles erschien mir in einem so ganz anderen Lichte, als da ich noch weniger wußte, — daß ich hätte vorsätzlich blind sein müssen, wenn ich in der Pflanzung und Erhaltung der christlichen Lehre den Finger des allgemeinen Vaters hätte wollen mißkennen. Und nicht genug, daß zur Sache Jesu alles zusammenstimmte (wie auch zu anderem), sondern es war und ist derselben alles untergeordnet, wovon mich der Anblick der ganzen Geschichte täglich mehr überzeugt. Als ich das erkannte, war es für mich ebenso wunderbar und überraschend wie das Licht, welches Paulus auf dem Wege nach Damaskus sah, — die Erfüllung aller Hoffnungen, die höchste Vollkommenheit aller Philosophie, die Erklärung aller Weissagungen, der Schlüssel zu allen scheinbaren Widersprüchen der physischen und moralischen Welt, das Leben und Unsterblichkeit! Ich wundere mich nicht über die Wunder; ein viel größeres Wunder ist unseren Zeiten aufbehalten: das Schauspiel des Zusammenhangs aller menschlichen Angelegenheiten zur Gründung und Erhaltung dieser Lehre." — „Täglich mache ich Entdeckungen, so schön, so groß, daß, wenn es mir gelingt, ich gar nicht nötig haben werde, von Gott und Christus viel zu sprechen; denn alles wird aus dem Ganzen des Gemäldes folgen, so wie das Dasein der Sonne aus ihren Strahlen." — (Wbl.)

Wie ein heimwehkranker Jüngling zur Weihnachtsfreude kam.

Ein junger Mensch saß in der heiligen Weihnacht in seiner Kammer und dachte an seine Lieben, die in weiter Ferne waren, und gedachte, wie er in den vergangenen Jahren der Kindheit in ihrer Mitte manch fröhliches Christfest gefeiert hatte. Das war nun alles gewesen — Vaterhaus, Kinderzeit, Weihnacht — alles war für ihn längst vorbei. Denn er lebte nicht nur fern von den Seinigen, sondern auch fern von dem heiligen Christ. Er hatte mit den Kinderschuhen auch den Kinderglauben ausgezogen. Wie er nicht an die Märchen glaubte, die ihm einst die Mutter erzählt hatte, so glaubte er auch nicht mehr an die Weihnachtsgeschichte, auch sie galt ihm als Märlein der Weiber.

Aber heute, am Weihnachtsabend, hätte der Jüngling seinen Kinderglauben an den heiligen Christ gern wieder gehabt. Die Abendglocken, die von der nahen Kirche her tönten, läuteten ihm die Sehnsucht, nicht nur nach Gemeinschaft mit den Seinigen, die daheim Weihnacht feierten, sondern auch nach Gemeinschaft mit dem, der Stern und Kern aller Weihnachtsfeiern ist, nach dem heiligen Christ, ins Herz hinein. Aber gibt es denn einen heiligen Christ? Die Bibel erzählt von ihm, aber die Bibel ist ja kein Buch für aufgeklärte Leute. Daheim werden sie zu dieser Stunde die Bibel aufschlagen und lesen, was bei St. Lukas im zweiten Kapitel steht. Wie, wenn er sich das auch aufschlüge in seiner Einsamkeit? Ja, wenn es seine Freunde und Genossen sähen, sie würden ihn auslachen, daß er „sentimental" wäre. Aber sie sehen es ja nicht, und wozu hat er denn das Neue Testament von der Heimat her, wenn er nicht einmal darinnen lesen will? Und er liest die Weihnachtsgeschichte mit den Worten: „Es begab sich aber," und liest bis zu den Worten des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren." Da hält er inne und legt den Finger auf das „euch" und jubelt über das „euch" und weint über dem „euch", denn er deutet es sich auf die Seinigen daheim und auf sich selbst hier in der Ferne und er glaubt an das „euch" und ruft, als er sein Bett aufsucht, und ruft, als er am Christmorgen wieder aufsteht: „Auch mir ist heute der Heiland geboren!"

Und nun hat er alles wieder: Weihnacht und Kinderzeit und Vaterhaus, denn er glaubt an das Christkind und ist in diesem Glauben fröhlich wie ein Kind und im Geiste wieder verbunden mit den Seinigen im Vaterhause. Und als die Morgenglocken läuteten, war ihm seine Kammer zu eng, und er eilte ins Gotteshaus und sprach in seinem Herzen: „Laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!" Und war in seinem Herzen viel Freude, nicht minder aber im Himmel bei den Engeln Gottes.

Feuerfunken und Wassertropfen.

Gesammelt von R. P.

Religion, die keine Freude mit sich bringt, ist nicht von Gott.

* * *

Wer nicht für andere betet, wird auch sehr wenig für sich selbst beten.

* * *

Der Same der Jugend wächst am besten, wenn er frühzeitig gepflanzt wird.

* * *

Eine Gans erkennt man an zwei Dingen, an ihrem Gang und an ihrem Geschnatter.

* * *

Willst du recht fühlen, dann mußt du recht glauben und recht tun.

* * *

Gott übt uns in den geringen Pflichten, um uns vorzubereiten auf die größeren.

* * *

Es ist leichter einen Menschen hinunter zu drücken, als ihn hinauf zu rücken.

* * *

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen
Laß es dir gefallen Stein,
Daß wir dich behauen.

(Rückert.)

* * *

Die Schnecke und der Regenwurm,
Die haben selten großen Sturm.

* * *

Es gibt größere Schiffbrüche im Wein, als im Wasser, in Gläsern, als in Schiffen.

* * *

— Ein echtes Gebet ist eine Offenbarung verborgener Armut.

Bekehrung.

Müssen wir uns selbst bekehren, oder müssen wir warten bis uns Gott bekehrt? —

Es herrscht heutzutage die allgemeine Ansicht, daß man sich nicht allein bekehren **kann**, und auch nicht **soll**, weil man darauf so manche passende Bibelstelle meint zu haben; wie z. B. Röm. 3, 23—24. v. 28. Gal. 2, 16. u. a. m. Man meint die Bekehrung muß **nur** Gott im Menschen vollbringen, und nicht wir; wir sind viel zu schwach uns selbst zu bekehren, u. s. w. Da stützt man sich auf obige Bibelstellen, ohne sie selbst recht gründlich zu durchforschen und zu verstehen. Die Folge davon ist, daß man eingewiegt wird in den Schlaf der Sicherheit, denn bekehren **kann** man sich ja nicht, weil das **nur** Gottes Werk ist. So wartet man denn von einer Zeit zur andern, daß Gott den Menschen bekehren soll, bis endlich die Todesstunde heran kommt, und dann ruft man aus: „Es ist zu spät! — Ach, hätt' ich mich doch bekehrt!" — — Ein andrer stützt sich frech auf die Gnade Gottes, auf das Blut Christi, und fährt fort in seinem alten Sinn, bis er einst in der Ewigkeit erwachen wird mit dem Ruf „zu spät!" —

Aber **können** wir uns denn selbst bekehren? — Ja, wir können nicht nur, sondern wir **sollen** und **müssen** uns selbst bekehren. Wir lassen jetzt lieber die Bibel darauf antworten. Da finden wir folgende wichtige Stellen: Matth. 4, 17.; Ap. G. 3, 19.; Hesek. 33, 11.; Jes. 1, 16—18. Was wird an diesen Stellen gesagt? — „Tut Buße und bekehret euch!" Da heißt es nicht: wartet, bis Gott euch bekehret; es heißt auch da nicht: Christus hat für mich gebüßt, ich brauche nicht mehr zu büßen; sondern es heißt da einfach: **Du sollst Buße tun und dich bekehren**, wenn du nicht verloren gehen willst. Siehe auch Joh. 3, 3. Offenb. 2, 16.

Was ist wohl die Ursache davon, daß sich so wenige bekehren? — Antwort: weil es so viele falsche Ansichten gibt; weil man ein Haus bauen will ohne Fundament zu legen. Da predigt, z. B. einer: „Tut Buße und bekehret euch!" — Ein andrer predigt wieder: „Nein, das braucht ihr nicht, sondern ihr glaubt einfach an das Opfer Christi, und die Sache ist in Ordnung." So, hat man nun ein Fundament gelegt? — Ja auf Stoppel hat man gebaut, eine lose Wand hat man getüncht. — Gibts auch eine Geburt ohne Schmerzen? — Gibts eine Bekehrung ohne Sündenangst? — „Ja, fragt mancher nun, was machen wir aber mit der Stelle in Röm. 3, 23—24, 28? — Antwort: Die Bibelstelle bezieht sich nur auf solche Leute, die durch des Gesetzes Werke wollen gerecht werden, wie z. B. die Pharisäer im Judentum, die dem Apostel Paulus viel zu schaffen machten, und die Jünger an sich zurück reißen wollten; deshalb mußte Paulus ihnen (den Jüngern) so schreiben, um sie fest zu überzeugen, daß die Gesetzeswerke nicht gerecht machen, sondern die Gnade Christi. Wollte man aber diesen Grundsatz als Bekehrungsmethode für Sünder anwenden, wie es auch so vielfach geschieht, so baut man gewiß nur auf losen Sand. Denn zuerst muß man dem Sünder Buße predigen, das Fundament, die enge Pforte, er muß erst einsehen, daß er ein verlorner Sünder ist; wenn das nicht, so wird ihm das Opfer Christi nichts helfen; es wird ihm nur zum Tode helfen; es wird ihn verdammen und Rache wider ihn schreien.

Also wenn der Mensch nicht will verloren gehen, so muß er **selbst** anfangen sich zu bekehren; er muß **selbst** anfangen zu beten, er muß **selbst** die Sünde aufgeben, er muß **selbst** ein neues Leben anfangen. Natürlich wird der Hl. Geist dann sein Werk auch tun. Er wird ihn dann führen aus einer Wahrheit in die andre, und wird zum Wollen das Vollbringen geben.

Eigentlich gehört ja zur Bekehrung Menschenwille und Gotteswille zusammen; denn wenn wir mit ganzem Ernst anfangen, so ist Gott mit seiner Hilfe gleich da; aber wenn wir wollen warten bis uns Gott an den Haaren in den Himmel ziehen soll, dann können war lange warten. Unser fester Wille und Entschluß mit der Sünde zu brechen und sich ganz dem Herrn zu übergeben, muß stets das erste sein, das übrige wird sich dann finden, und wenn es nicht gehen will, dann werden wir schon wissen, wo die Hilfe zu suchen ist.

Ich möchte noch zum Schluß die l. Leser ermahnen, noch einmal die oben angezeigten Bibelstellen sorgfältig zu lesen und dann noch Joel 2, 12—13.; Jak. 4, 8.

Gott der Herr aber möge es allen Menschen klar machen, damit sie es einsehen mögen, was zu tun ist um selig zu werden!

Mit herzlichem Brudergruß E. Strefling.

●● Familienkreis 

Erlebnisse des Gemeindekassierers, Br. Gib.

(Beobachtung von Ernst Heiter. Fortsetzung.)

6. Bei Schw. Scherflein.

Br. Gib: Guten Tag, liebe Schwester! Ich muß dir gleich meine Schuld bekennen und dich um Verzeihung bitten.

Schw. Scherflein: Aber was hast du mir denn Unrechtes getan? Ich weiß doch von nichts.

Br. Gib. Das mag sein, daß du nichts davon weißt, aber beleidigt habe ich dich deswegen doch. Sieh, ich bin eben auf einem Kollektengang für die Predigerschule. Da dachte ich: die liebe Schwester Scherflein wird wohl nichts geben können, denn sie hat für sich kaum das nötige Auskommen. Es lohnt sich wohl überhaupt nicht bei ihr hinein zu gehen. Aber dann hieß es doch wieder in mir, wenn sie auch nichts geben kann, besuchen mußt du sie doch. Sieh, mit solchen bösen Gedanken habe ich dich beleidigt.

Schw. Scherflein: Ja, da hättest du mich wirklich sehr beleidigt, wenn du an mir vorüber gegangen wärest. Der Teufel kommt einem dann gleich mit allerlei bösen Gedanken, wie: „Zu den Reichen, wo sie etwas zu bekommen haben, da gehen sie, aber nach den Armen fragen sie nichts," und dergleichen Dingen. Ich kenne ihn wohl, daß er ein alter Lügner ist, da er mich schon so oft angelogen hat; aber man ist eben noch so menschlich. Doch hast du ja deine bösen Gedanken durch eine gute Tat überwunden und bist doch zu mir gekommen. Ich habe dir also gar nichts zu verzeihen.

Br. Gib: Das weiß ich schon, daß Schw. Scherflein über andere hart zu urteilen. Und das richten der andern bringt uns ich eben komme.

Schw. Scherflein: Ja, wenn man bei sich selbst noch so viel Sünde und Ungerechtigkeit findet, dann hat man nicht Ursache, über andere hart zu urteilen. Und das richten der andern bringt uns auch keinen Segen.

„Wer alle Schuld bei sich gesucht und gefunden,
Der hat einen offenen Weg zu den Wunden —"

Das ist mein Mahnwort, wenn der selbstgerechte Pharisäer in mir sich zu regen anfängt.

Br. Gib. Diesen schönen Spruch sollten wir uns alle besser merken, dann würden wir selber nicht so sehr gut, und die andern nicht so sehr schlecht sein. Ich verstehe schon wo du hinaus willst. Auch bei mir hob der Pharisäer den Kopf ziemlich hoch, als ich von Br. Kritikus wegging. Wenn auch nicht in Worten, so doch unbewußt in meinem Sinn regte sich das Gebet: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Nörgler. Ich gebe doch regelmäßig meinen Missionsbeitrag u. s. w." Ich danke dir, liebe Schwester, für den leisen Wink.

Schw. Scherflein: Die geheimen Schliche der alten Schlange werden wir unser Lebenlang nicht genug kennen lernen; deshalb gilt es immer auf der Wacht zu sein. Doch nun zur Sache. Beleidigt hast du mich dennoch einwenig, wenn du meintest, daß ich keinen Beitrag zu deiner Kollekte geben könnte. Ich beteilige mich doch, so viel ich kann, an jeder Kollekte. Wenn es auch nicht viel ist, was ich geben kann, so ist doch das mein Trost, daß dem Herrn auch das kleine Scherflein der Witwe nicht zu gering ist.

Br. Gib: Verzeih mir, liebe Schwester! da habe ich dir wirklich unrecht getan, denn ich kenne dich ja als eine freudige Geberin. Würden nur alle so gerne und so nach Vermögen geben, dann bräuchte die Mission niemals über Geldmangel klagen. Doch ich wollte dich in guter Absicht verschonen, damit du nicht über deine Kräfte gibst, da du doch nichts verdienen kannst.

Schw. Scherflein: Da seht einer einmal einen Kassierer! Hat sich denn jemals einer arm gegeben? Und gerade für die Predigerschule gebe ich so gerne. Schon lange habe ich meinen kleinen Beitrag aufbewahrt und wartete nur auf dein Kommen. Ich bin so eine alte, schwache und ungebildete Frau und kann nicht viel für meinen Heiland tun. Da möchte ich doch wenigens ein ganz klein bißchen dazu beitragen, daß junge, kräftige Männer zum Missionsdienst ausgebildet werden, die an meiner Stelle das tun, was ich nicht kann. Aber weil ich so wenig geben kann, so bete ich desto mehr für die jungen Brüder, daß der Herr sie tüchtig machen möchte für ihren hohen Beruf. Auch für unsern lieben Prediger bete ich täglich, besonders wenn ich Sonntags nicht zur Versammlung kommen kann. Mehr kann ich in meinen alten Tagen nicht mehr tun.

Br. Gib: Und das ist das Beste, was du tun kannst. Fahre nur damit fort, und die Ewigkeit wird es offenbaren, wer mehr zur Ausbreitung des Reiches Gottes getan hat; die Reichen, die Hunderte und Tausende zur Mission geben, oder die armen Witwen mit ihren Gebeten. Ich muß es zu meiner Schande bekennen, daß ich darin viel zu träge bin. Und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so fällt es mir viel leichter 5 oder 10 Rubel zur Mission zu geben, als mich einmal im Kämmerlein zu verschließen und ernstlich dafür zu beten. Und ich sehe es ein: ernstes, anhaltendes Gebet fehlt unserer Mission heute noch mehr als Gold und Silber.

Schw. Scherflein: Das ist wahr; und wir wollen immer treuer in beiden werden — im Beten wie im Geben. Hier ist auch mein Beitrag; es ist eben nur ein Rubel; gerne würde ich mehr geben.

Br. Gib: Das ist schon ein großes Opfer für dich; ich wundere mich nur, wie du es bei deinem kleinen Einkommen aufbringen konntest.

Schw. Scherflein: Ich habe einige Hühner, die legten diesen Sommer besonders fleißig, so daß ich mir einigens ersparen konnte. Und hier ist noch ein Rubel, das soll ein Weihnachtsgeschenk für die Brüder auf der Schule sein. Ich dachte so darüber nach, wie es meinem Sohne ging als er im Militärdienst stand. Wie vieles mußte er da entbehren, was er bei seiner Mutter hatte. So, dachte ich, wird es vielleicht auch den Brüdern dort gehen, die so weit von ihrer Heimat sind und auch nichts verdienen können. Es werden sich vielleicht noch mehr Kinder Gottes finden, die ein Vater- und Mutterherz haben und an die Brüder zu Weihnachten denken. Dann werden sie auch eine kleine Bescherung bekommen. Die paar Kopeken werden sie dort wohl sehr gut brauchen können.

Br. Gib: Liebe Schwester, du beschämst uns wirklich alle! Daran habe ich noch gar nicht gedacht; aber wahr ist es, ich weiß es aus eigener Erfahrung. Wie freuten sich die Soldaten, wenn sie etwas von zu Hause geschickt bekamen, und wenn's auch nur ein einziger Rubel war. Wie nötig hätte auch ich es gehabt, — aber ich bekam nichts, weil ich einen Stiefvater hatte, der dazu noch arm war. Aber damit dein Rubel nicht allein bleibt, will ich noch gleich zwei hinzulegen, dann sind's drei. Und man sagt: Wo einmal Nesteier sind, da legen die Hühner noch mehr hinzu. Vielleicht geht's auch hier so.

Schw. Scherflein: Das freut mich! Und die Brüder werden sich auch freuen, nicht so viel über das Taschengeld, das sie bekommen, als darüber, daß man an sie denkt und sie liebt.

Br. Gib: Herzlichen Dank für deine Aufmunterung, liebe Schwester! Ich bin diesmal wieder gründlich getäuscht worden. Erst meinte ich, es lohne sich nicht hereinzukommen, und nun hast du wirklich mehr als sie alle gegeben. Besonders aber hast du mich wieder ermutigt. Ich war schon ganz verzagt, da ich sah, daß man sich für die Predigerschule so wenig interessiert. Doch jetzt habe ich wieder neuen Mut gewonnen und will meine Kollekte tapfer fortsetzen bis an's Ende, wenn's auch manche bittre Pille zu schlucken gibt. Auf Wiederseh'n!

Schw. Scherflein: Auf Wiedersehn! Und geh' mir ja niemals vorbei!

(Forts. folgt.)

Bericht über die Unions = Konferenz

Fortsetzung.

Geblieben sind uns auch die Berichte, die wir hörten über das Werk des Herrn im Gebiete unserer Union.

Auf allen Linien war ein Fortschritt zu verzeichnen. Doch wir Menschen sehen, was vor Augen ist, der Herr sieht das Herz an und weiß auch, ob wir innerlich mit dem Äußeren Schritt gehalten haben. Da das Protokoll die genauen Einzelheiten bringen wird, will ich an dieser Stelle davon absehen. Der Eindruck aber der mir geworden ist, war ein überwältigender, als ich mir vergegenwärtigte, daß der geringe Haufe, der wir doch sind, in den letzten 3 Jahren nahe zu eine halbe Million Rubel für das Reich unseres herrlichen Heilandes aufbringen konnten. Wenn ich dann aber daran denke, daß es noch nicht das ist, was es sein könnte, so möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir alle an der Parole festhalten sollten: **Mehr für den Heiland, will ich — soll ich — darf ich tun**, zumal noch so viel zu tun ist und der wiederkehrende Herr Sein baldiges Erscheinen durch die Zeitereignisse unzweideutig anmeldet.

Geblieben ist uns auch, daß der Missionsarbeiter gedacht worden ist, die in der letzten Konferenzperiode heimgerufen wurden. Wir schauten in die Zukunft und unsern Herzen drängte sich ungestüm die Frage auf: Vielleicht ist diese Konferenz die letzte, der du auf Erden beiwohnen darfst? Eins nur kann uns recht trösten, wenn wir wissen, daß wir bei der himmlischen Konferenz nicht fehlen werden, durch die Gnade Jesu Christi.

Das nun bereits Erwähnte gehörte ausschließlich der Vorbereitung und Einleitung an, und nahm die ganze Zeit der ersten Sitzung in Anspruch.

War es drinnen im Konferenzraum auch recht anheimelnd, — draußen troff der Regen unaufhörlich. Die Neufelder Hauptstraße, die an Breite den Pariser Boulevards nicht nachsteht, wenn sie auch mit deren Herrlichkeit nicht wetteifern kann, auch kein Betonpflaster aufweist, hatte eine besondere Anziehungskraft für den Oberkörper der menschlichen Passanten und eine eigenartige Ausziehungskraft für deren Galoschen angenommen. Das merkten unsere Gastgeber sehr wohl. Als wir nun nach der Mittagspause uns wieder anschickten zur Sitzung zu gehen, war die Straße schon mit einem eigenartigen Pflaster versehen, das von ferne gesehen, an die goldenen Straßen des himmlischen Jerusalems errinnerte, denn es schimmerte so goldgelb herüber. Beim näheren Zusehen waren es Steige von Stroh, die jeder Hauswirt von seinem Hause aus aufgeschüttet hatte, und die dann in verschiedene Hauptadern mündeten und so dem Versammlungshause zuführten. Diese Menschen sind ungemein praktisch, dachte ich in meinem Herzen. Denn in einer solchen kurzen, Spanne Zeit passierbare Straßen und Fußsteige herzustellen auf denen man weder den Fuß an einen Stein stößet noch seine Schuhe beschmutzt, das hat noch kein Ingenieur fertig gebracht. Gleichzeitig aber erinnerte ich mich eines poetischen Willkommengrußes, den vor Jahren der alte Br. Haupt den Konferenzbesuchern gelegentlich einer Bundeskonferenz in Hamburg widmete,

und sie darin unter anderm auch als Ingenieure feierte. Speziell auf die angeführte Tatsache angewandt dürfte dieser Passus mit einer kleinen Veränderung, folgendermaßen, lauten:

Die Neufelder sind Leute von Ehre
Wie dies uns schon längst bekannt,
Sie sind vorzügliche Ingenieure
Obgleich sie erst heute so genannt.
Denn ohne Zweifel verstehen auch sie,
Vor allem, die heilige Geometrie.

Denn sie spannen aus die Drähte
Ihres heiligen Telephons,
Wenn sie stehen im Gebete,
Bis ins Herz des Gottessohns.
Schuldenberge sie versetzen
Die dem Werk im Wege stehn,
Ihnen ist's auch ein Ergötzen
Jer'cho-Mauern fallen sehn.

Nach diesen Abschweifungen müssen wir wieder zurück und den Gang der Verhandlungen verfolgen. Die Wahlen der Konferenzbeamten gingen rasch von statten. Ich erwähne nur, daß Br. Brauer zum I. und Br. Lübeck zum II. Vorsitzenden gewählt wurden. Alle Brüder die das Los traf zu helfen und zu dienen, waren willig und taten ihre Arbeit mit ganzer Hingabe. Den Brüdern vom Auslande wurde Gelegenheit gegeben ein kurzes Wort an die Versammlung zu richten. Sie brachten alle Grüße mit von denen, die sie gesandt hatten, und diese taten uns sehr wohl.

Im gewöhnlichen Leben laufen wir oft Gefahr bei der Übertragung wie bei dem Überbringen von Grüßen sehr gewohnheits- und schablonenmäßig zu verfahren. Der Ernst der Brüder, mit dem sie die Grüße übermittelten erinnerte mich an 2 Tatsachen, die ich mir zum allgemeinen Nutz und Frommen nicht versagen kann, hier einzuflechten:

Als noch verkannt und sehr gering und auch unter Verfolgung unser Werk in Deutschland ging, hatten die Brüder, „die Botschaft gingen" und dies manchmal in absonderlichen Verkleidungen taten; des öfteren die Gelegenheit, die Grüße der Gotteskinder nach auswärts zu vermitteln. Ein Bruder mit Namen Kramme, der nun schon längst bei seinem Herrn ist, sah, daß die Herrlichkeit des gegenseitigen Grüßens immer mehr verblaßte und nur zur Gewohnheit herab zu sinken drohte. Auf eine ganz originelle Weise suchte er dem Schaden abzuhelfen und ihn zu heilen. Bestellte jemand bei ihm Grüße zur Übermittlung, zog er Notizbuch und Bleistift aus der Tasche, notierte den Namen des Grußbestellers und den, an den er gerichtet war und sagte: Das kostet einen Silbergroschen! (5—6 Kop.). Auf die oft erstaunte Frage des Grußbestellers erhielt er die noch erstaunlichere Antwort: Erstens brauchen wir Geld zum Missiontreiben und dazu soll dies eine Gelegenheit sein, etwas zu beschaffen. Zweitens merke ich, daß manchmal das Grüßebestellen und das Entgegennehmen derselben so gleichgültig gehandhabt wird. Ist jemand bereit für die Bestellung eines Grußes einen Silbergroschen zu bezahlen, so weiß ich, daß ihm das auch Herzenssache ist und er für den Empfänger betet, und auf diese Weise Segen gestiftet wird. Daß ich die Grüße notiere bietet dem Besteller einen Gewähr dafür, daß sie auch ausgerichtet werden. Der Br. Kramme brauchte nur selten bestellte Grüße wieder ausstreichen.

Die andere Tatsache ist folgende: Als der Herr sein Werk in Holland so gesegnet hatte, daß unsere Brüder in Sneek, einer ansehnlichen Stadt, ein Gotteshaus bauen konnten, telegraphierten die Geschwister bei der Eröffnung desselben nach London an Br. Spurgeon und übermittelten ihm ihre Grüße und Segenswünsche. In einem Antwortschreiben das Spurgeon ihnen einige Tage später zugehen ließ, sagte er:

„Es ist keine kleine Sache durch Gemeinden unseres Herrn Jesu Christi gegrüßt zu werden mit christlichen Grüßen."

Wenn wir das gegenseitige Grüßen richtig einschätzen, werden wir auch den rechten Segen dabei haben. Auch wir freuten uns der Grüße und dankten dem Herrn; wir unterließen es nicht unsern Mitverbundenen in der Ferne auch unsere herzlichsten Grüße zu entbieten.

In kürzerer oder längerer Zeit, je nachdem es sich tun ließ, wurden die Konferenzgegenständen erledigt.

Der erste Akt war leider ein Begräbnis, denn die Geschäftsordnung, die im Manuskript gedruckt vorlag, und von einigen, von der vorigen Konferenz dazu beauftragten Brüdern, mit vieler Mühe zusammengestellt und ausgearbeitet worden war, wurde auf Antrag des Komitees, als für unsere jetzigen Verhältnisse nicht annehmbar bezeichnet. Die Konferenz willfahrte dem Antrage ohne auch nur dasselbe genauer zu prüfen und ersuchte die später neuzuwählenden Komitees die Sache zu bearbeiten und der nächsten Konferenz vorzulegen.

Dann kam in einer außergewöhnlich langen Verhandlung die „Hausfreund"- Angelegenheit zur Sprache.

Von der Südr. Vereinigung war ein Antrag eingebracht worden, doch dafür Sorge zu tragen, daß der Druck, die Redaktion und Expedition des Blattes an einen Ort vereinigt werden möchte. Da kamen auch all die vielen Wünsche, die betreffs des „Hausfreund" gehegt worden waren aus Tageslicht und wurden besprochen. Das Material häufte sich so an, daß es für nötig erachtet wurde die Verhandlungen darüber abzubrechen, und dies ganze Material nochmals zur Vorarbeit und Durchsicht den vereinigten Komitees zu überweisen, die dann auch in einer Abendsitzung, die bis spät in die Nacht hinein währte, dies und anderes durchsah und mit fertigen Anträgen in einer anderen Sitzung vor die Konferenz trat. Die Konferenz beschloß dann folgendes: Die Schriftleitung bleibt in den Händen des Br. Lübeck. Alles, was sich nun auf den Inhalt des Blattes bezieht ist an ihn zu schreiben.

Den Druck des „Hausfreund" besorgt nach wie vor Br. Frey in Riga.

Bestellungen auf den „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen" nimmt Br. Lehmann entgegen. Ebenso sind alle Geldsendungen in Betreff unser Blätter an ihn zu richten. Seine Adresse ist: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5.

Wer für das Jahr 1913 den „Hausfreund" neu bestellt, erhält von dem Tage der Bestellung an die Nummern, die in diesem Jahre noch erscheinen, gratis.

Die Bestellung auf den „Hausfreund" hat jedes Jahr neu zu geschehen. Name und Adresse sollen deutlich geschrieben werden.

Es klingt verwunderlich, ist aber trotzdem vielfach der Fall, daß viele Bestellungen gemacht werden, die keine Unterschrift tragen.

Um die Herausgabe zu beschleunigen hat Br. Lehmann die Korrektur übernommen.

Die Schuld, die der Hausfreundkasse so lange Jahre viel zu schaffen machte, wurde mit einem Male beseitigt dadurch, daß die Gelder, die vor einigen Jahren zu einem Jubiläumsfonds gesammelt und je zur Hälfte der Inva-

liden- und Schulkasse zugeteilt waren, nun für diesen Zweck zunächst herangezogen wurden. Wir hoffen auf die Mithilfe unserer Geschwister, die durch ihr Selbstabonnement und durch Werben neuer Abonnenten, die Möglichkeit schaffen, daß das Blatt nie mehr in eine solche Lage kommt.

Auch des Kinderblättchens: „Unsern Lieblingen" wurde gedacht. Da es der Liebling so vieler geworden ist und das Weitererscheinen allseitig gewünscht wurde, so wurde beschlossen, die Herausgabe in der alten Weise fortzusetzen mit dem Unterschiede, daß der Bezug eines einzelnen Exemplares mit 70 Kop. berechnet werden muß. Bei Bezug von mehreren Exemplaren ist der Bezugspreis nach wie vor 35 Kop. per Exempl. und Jahr.

Br. Lübeck erstattete auch Bericht über die Traktatsache, die in den letzten Jahren einen weiteren Aufschwung genommen. Es wurden gedruckt 3 Million 668 Tausend und 814 Seiten Traktat; verbreitet wurden 1 Million 838 Tausend und 888 Seiten. Allseitig wurde die Wichtigkeit der Traktatverbreitung hervor gehoben und betont, daß wir der Sache mehr auf die Beine helfen sollten und zwar durch Angliederung an die Union; denn bisher war der Traktat-Verlag und die Traktatverbreitung nur auf die Initiative, des Br. Lübeck geschehen. Aus mancherlei Gründen konnte sich die Konferenz nicht zur Übernahme entschließen und ist die Traktatsache bis auf weiteres in der Obhut ihres Gründers verblieben, und auf die Mithilfe der Mitarbeiter und Gönner angewiesen, deren sie dringend bedarf.

Eine längere Zeit nahm die Besprechung der Predigerschule und des in Amerika gesammelten Schulbaufonds in Anspruch. Wie den meisten unserer Geschwister und Hausfreundleser bekannt ist, wurde unsere Predigerschule von der Obrigkeit aufgehoben und wir auf verschiedene Gesuche hin damit vertröstet, daß erst ein dies bezügliches Gesetz geschaffen werden müsse. Da wir die Schaffung des Gesetzes nicht abwarten konnten, kamen wir dahin überein, die Brüder nach Hamburg auf die Schule zu schicken. Wir fanden dort bereitwilliges Entgegenkommen, und unsere Aufgabe ist es nun, dort den Unterhalt unserer Schüler zu bestreiten. Unsere Kollekte für die Schule bedarf deshalb nach wie vor unserer ganzen Hingabe. Br. Brauer gab sodann eine Übersicht über die Anlage, des von Br. Baron W. Uexküll seinerzeit in Amerika für die Schule, resp. für den Bau einer Schule, gesammelten Geldes. Die Verwaltung des Geldes, wie es bisher geschehen, wird von der Konferenz gutgeheißen, und die weiteren Anlagen auf Beschluß der Konferenz den vereinigten Unionskomitees zur Regelung anheimgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt. Fortsetzung.

An einem Nachmittag hatten wir in der Bibelstunde einen alten kirchlichen Bruder, der am Schluß sehr herzlich betete und hernach in der Unterhaltung es frei bekannte, daß er innerlich längst von der Taufwahrheit nach Gottes Wort überzeugt sei, daß er aber bisher nicht den Mut und die Kraft gehabt, seiner Überzeugung zu folgen und, daß er folgedessen auch allerlei Ausreden gesucht, — z. B. daß er so in der Kirche mehr wirken könne und noch andre gewinnen würde, u. s. w.; aber all diese Ausflüchte hätten ihn nie befriedigt und er sehe es jetzt klarer als je, daß wenn er Ruhe für sein Gewissen haben wolle, er sich biblisch taufen und der Gemeinde anschließen müsse. Ob er nun seiner Überzeugung folgen wird? — Der Herr gebe es.

Zu Freitag nachmittag und abend waren die letzten Versammlungen in der Roschischtscher Kapelle bestimmt. Es hatten sich ziemlich Geschwister und Freunde aus der Umgegend dazu eingefunden und durften wir die Nähe des Herrn verspüren. Am Abend war der Besuch ziemlich gut auch von fremden Gästen und bekannten sich am Schluß mehrere dazu, dem Herrn sich hingeben zu wollen. Ein lieber Mann machte seinem Herzen in ernstem Gebet Luft und bekannte öffentlich, daß er bisher dem Herrn ausgewichen sei und dem Zuge des Geistes widerstrebt habe, aber er wolle es nun nicht mehr tun, sondern ein wahrer und ganzer Jünger des Herrn werden. Unter anderm gebrauchte er den Ausdruck: „Herr, wenn Du mich annimmst und mir meine Sünden vergibst, will ich ganz Dir dienen und nachfolgen; ich will mich auch auf Deinen Dreieinigen Namen taufen lassen und soll Dein Weg mir nicht schwer sein." — Ach, wie viele gibt es, die, wenn sie schon die Notwendigkeit der Bekehrung erkannt und auch ihre Zuflucht zum Herrn genommen haben, vor der biblischen Taufe Halt machen und dem Herrn den Gehorsam verweigern, wodurch sie sich dann elend machen und den Herrn betrüben.

Nach der Versammlung trat ich dann meine Heimreise an. Unterwegs zum Bahnhof hatte ich noch eine ernste Unterredung mit einem jungen Lehrer, der auch zu den Versammlungen gekommen war und, wie er sagte, schon seit zwei Jahren nach Frieden und Heil suchte, bis jetzt aber keine Heilsgewißheit empfangen habe. Ich suchte, so gut ich es vermochte, ihn auf das für alle verhandene Heil hinzuweisen und errinnerte ihn daran, daß es nur zwei Dinge gibt, die uns von dem Heil in Christo fernhalten. Einmal der Unglaube, der dem Herrn und seinem Worte nicht glauben und vertrauen will und sein eigner Erretter sein möchte. Man versteht nicht was es heißt „aus Gnaden errettet, durch den Glauben". Das zweite ist: nicht alles aufgeben wollen. Wer erkannte Sünde nicht aufgeben, Verschuldigen, auch gegen Menschen, nicht bekennen und darüber Buße tun und von der Welt und ihrem Wesen sich nicht lösen lassen will, darf sich nicht wundern, wenn er keinen Frieden mit Gott findet. Der liebe Mann schien ernst und aufrichtig zu sein; möge er bald des volle Heil in Christo im Glauben ergreifen.

Sonnabend nachmittag stieg ich in Birsula aus, den Sonntag bei dem kleinen Häuflein Kinder Gottes dort zu verweilen. Sie waren sehr froh und der liebe Herr segnete unsre Gemeinschaft. Am Sonntag abend traf ich wohlbehalten die lieben Meinen zu Hause an.

Hier wurde mir, — im ersten Augenblick unangenehme — Überraschung zuteil. Mein ältester Sohn, der gerade bei uns war, begrüßte mich mit der Neuigkeit, daß die Gemeinde am Dienstag abend mein 25-jähriges Amtsjubiläum feiern werde. Diese Nachricht kam mir gar zu unerwartet und wußte ich fast nicht, was ich damit machen sollte.

Zwar hatten wir uns vorgenommen, am Montag abend mit unserer Familie zusammen zu sein, um gemeinsam dem Herrn für Seine überschwängliche Gnade, die Er in den verflossenen 25 Jahren uns so reichlich zuteil werden ließ, von Herzen zu danken, aber das sollte so ganz in der Stille und nur im engen Familienkreise geschehen, nun hatte der liebe Herr es anders geführt, und o wie gut war es. Die uns so reichlich erwiesene Liebe beugte und beschämte uns tief, und machte unsre Herzen überströmen von Dank und Freude. Glückwünsche, mündlich, durch Briefe und Telegramme kamen von allen Seiten, so daß wir lange aus dem Staunen und den Überraschungen gar nicht herauskamen. In unseren Herzen tönte es immerfort: O Gott, wir sind solcher Liebe nicht wert; Deine Gnade ist überreich an uns. Sei Du der reiche Vergelter für alle die uns erwiesene Liebe.

Es ist ein eigenartig Gefühl, wenn ein so langer Zeitraum mit all' seinen Freuden und Leiden, mit all' den empfangenen Gnaden und Segnungen von Gottes Seite und mit all' den Mängeln und Gebrechen und dem so vielen Zukurzkommen unsererseits, am Geistesauge vorüberzieht. Da fehlen denn die Worte, das auszusprechen, was das Herz bewegt. Das mußte ich an dem Abend auch erfahren. Zwar gab der liebe Br. Lübeck mir reichlich Gelegenheit zum Reden und vielleicht erwartete auch die versammelte Gemeinde recht viel Interessantes zu hören; aber was hilft das alles, wenn die Zunge dabei versagt? — Zwar kam der teure Br. Lübeck mir in meiner Verlegenheit zu Hilfe und sagte der Gemeinde, daß er fest darauf rechne, daß ich, was ich da in der kurz bemessenen Zeit der Gemeinde nicht sagen konnte, dem „Hausfreund" recht ausführlich in die Tasche stecken werde. Diese wohlgemeinte Bemerkung brachte mich aber noch mehr in Verlegenheit, denn erstens, habe ich jetzt zum Schreiben wenig Zeit, da die eigentliche Arbeitszeit für mich nun angeht; zweitens, gäbe es da so viel zu beschreiben, daß ich fürchten müßte, die werten Hausfreundleser würden die Geduld dabei verlieren und mit der vielen Schreiberei unzufrieden werden; drittens, bin ich ja ein so armseliger Schreiber, daß ich doch nicht alles in ordentlicher Fassung geben würde, und möglicherweise das Ganze weder zur Ehre Gottes noch auch zur Erbauung der Leser beitragen würde. Ich möchte deshalb in wenig Worten nur andeuten was der Inbegriff dieser 25 Jahre war:

Meine Arbeit war die denkbar armseligste, die, wenn sie nach ihrem eigenen Wert gemessen und beurteilt sollte werden, nicht wert ist angesehen und erwähnt zu werden. Aber der Herr hat sich gnädig zu seinem armen Kinde und unnützen Knechte herabgeneigt und hat Seinen Segen auf die Arbeit gelegt, und oft in einer Weise, die mich tief beugte und stets eine Quelle des Dankes in meiner Erinnerung sein wird. Es soll mir das eine stete Ursache zum völligen Vertrauen gegen den treuen und unwandelbaren Herrn sein, der solche Wunder der Gnade tun kann und tut.

Was unsre sonstige Lebensführung anbetrifft, so können wir sehr wohl unser Empfinden im Rückblick auf diese 25 Jahre in dem Dichterwort zusammenfassen und ausdrücken:

So selig hat Dein Gnadenblick bisher uns wollen leiten,
Und wir begehren nichts zurück, von all' den Schwierigkeiten.

Und im 66. Psalm ist unser Weg ziemlich genau beschrieben. Unser Wunsch und Verlangen ist nun, wenn der Herr uns noch länger in Seinem Dienst brauchen kann und will, daß Er uns ferner Gnade, Kraft und Weisheit zu Seinem Dienste geben möge.

Die Zeit fester Arbeit wäre nun ja wieder da und machte ich auch gleich anfangs Oktober den Anfang damit in unsrer Umgegend, aber ich kam nicht weit, da sehr bald Regenwetter einsetzte, welches die Wege unpassierbar machte, und welches bisher anhielt. Somit konnte ich nur auf nahen Stationen, und meist auch nur an Sonntagen tätig sein.

Bis jetzt war von besondern Erweckungen nichts zu merken, aber der Gott, der im vergangenen Winter so reiche Segenungen in dieser ganzen Umgegend ausgoß, ist auch heute derselbe und wartet darauf, daß wir die Kanäle freimachen, durch die seine Segensfülle uns zuströmen kann. Sünden, Lauheit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, Lieblosigkeit, Neid, böser Argwohn untereinander, Heuchelei und Afterreden, — das und noch manches andere, sind die Hindernisse des Segens und zehren am Werk des inneren Lebens und die geistliche Fruchtbarkeit der Gemeinden bleibt aus.

O daß alle Kinder Gottes die große Gefahr die uns droht und die heiligen Aufgaben die der Herr uns gestellt, klar erkennen möchten, sich von allen Grabtüchern lösen lassen und als des Herrn Befreite dastehen. Dann werden neue Lebenskräfte alle durchdringen; heilige Hände des Gebets werden vereint sein und aus Gottes Fülle nehmen, und treue Hände fleißiger Arbeit werden rüstig des Herrn Werk treiben. Und wenn der Herr nun bald kommt, wird er ein betend, arbeitend und bereit Volk in uns antreffen. Gott walte es, daß es also sei.

An unsere Dirigenten!

Es freut mich, wenn ich die Statistik ansehe, daß wir 239 Gesangvereine in Rußland haben und natürlich auch soviel Dirigenten. Mit welcher Mühe und Sorge viele von ihnen ihre Arbeit verrichten, kann ich mir denken und wie viele gern Anleitung darin haben möchten, ahne ich auch, denn es ist Euch gewiß Herzenssache, Gott darin zu dienen und Mithelfer im Aufbau des Reiches Gottes zu sein.

In Eurem Bestreben möchte ich Euch behilflich sein wollen.

Vielen ist das monatlich erscheinende Blatt „Sängergruß" nicht bekannt. Es dient der christlichen Sangessache bereits 35 Jahre und breitet sich mit jedem Jahre aus, zählt bereits über 21,000 Abonennten. Dieses Blatt bringt auf seinen 16 Seiten vielerlei für den christlichen Dirigenten und Sänger, auch erschienen im Jahre 12 Lieder.

Ich würde daher jedem Dirigenten empfehlen, wenn sich schon der Gesang-Verein nicht entschließen kann, das Blatt zu halten, daß doch jeder Dirigent im Besitze eines solchen Blattes sein sollte. Jeder sollte es durchaus halten.

Das Blatt entspricht den Bedürfnissen eines jeden Vereins, eines jeden Dirigenten. Gibt Anregungen und Anleitungen im Gesang und in allen diesen Bestrebungen, gibt Aufschlüße über mancherlei Fragen und sollte mal eine Frage auftauchen, so kann man sie getrost dem Redakteur zur Beantwortung einsenden. —

Zur Erleichterung für unsere Gesangvereine haben wir uns in unserer letzten Sängersitzung unserer Vereinigung, entschloßen, das Blatt von uns aus zu versenden und zwar sind alle Bestellungen und Geldsendungen für den „Sängergruß" zu machen an Br. Gustav Horak in Lodz, Orla Nr. 9.

Ein einzelnes Blatt kostet 80 Kopeken fürs ganze Jahr; sind wenigstens vom Verein 5 Expl. bestellt, so tritt der Vereinspreis $32^1/_2$ Kop. pro Exemplar ein. Bitte, macht eure Bestellungen recht bald, am besten sofort, damit keine Verzögerung eintritt und das schon von Neujahr gesandt werden kann. —

Mit herzlichem Sängergruß

F. Schweiger, Zyrardow
Gub. Warschau.



Gemeinde.

Bericht vom 20. August bis zum 20. Nov. 1912. In diesen drei Monaten hatten wir viermal Besuch. Am 4. Sept. besuchte uns Br. S. Lehmann. Nur schade, daß sein Besuch in eine sehr ungünstige Zeit fiel, weil die Leute, des regnerischen Sommers wegen, auch die Minute bei gutem Wetter benützten, um alles was Gott wachsen ließ, einzusammeln; somit war es nicht möglich eine Bibelstunde abzuhalten.

Am 7. Nov. besuchte uns Br. Rubin Joseph von Persien und hielt abends eine Bibelstunde zu der 60 Zuhörer zugegen waren. Am 13. Nov. war Br. Rubin Joseph zum zweitenmal unter uns und da Br. G. Henke auch am Abend vorher bei uns eingetroffen war, hielten beide Brüder eine Bibelstunde vor 80 Zuhörern. Am andern Tage, den 14., machten wir mit Br. Henke mehrere Krankenbesuche und am Nachmittage um 3 Uhr hatten wir Bibelstunde von Br. G. Henke geleitet, wo 35 Zuhörer zugegen waren. Auch konnte ich manche christliche Bücher und Kalender verkaufen und Traktate verteilen. An Bücherhändlern fehlt es in der Malotschna ja nicht. An verschiedenen Orten konnte ich 7 mal in deutscher und 3 mal in russischer Sprache das Evangelium verkündigen und bei Hausbesuchen mit einigen Sündern beten. W. K. S.

Telegramm.

Zyrardow. Am 4. 17. November feierten unsere Geschwister Ferdinand Witt das Fest ihrer Silbernen Hochzeit im Kreise mehreren Geschwister und anderer Gäste.

Dem Jubelpaar wurden am Vormittag von der Gemeinde Wünsche dargebracht, sowie unter anderm auch der Wunsch, daß das Jubelpaar auch das Fest der goldenen Hochzeit in Gesundheit erleben möge.

Die Geschwister erfreuen sich der besten Gesundheit und soll als Eben-Ezer verschiedenen Anstalten Gaben reichlich zufließen. — Hat der Herr es ihnen in den 25 Jahren doch im Irdischen gelingen lassen. —

Aus dem Briefkasten der Schriftleitung.

Auf verschiedene Anfragen teilt die Schriftleitung mit, daß Auguste Amanda Marquart, die gegenwärtig im Nowonoschen missioniert nicht Mitglied unserer Gemeischaft ist. Wenn ihr bei den Lutheranern und Abendlichtern Eingang und Erlaubnis zum Predigen gewährt wird, so können wir das nicht hindern. Unsere Geschwister sollten sich aber durch ihr Auftreten nicht beeinflussen lassen. Sie ist hier in Odessa unseres Wissens in einer russischen freistehenden Gemeinde getauft worden. Die Angaben, daß sie bei Br. Füllbrandt gelernt und mit ihm zusammen evangelisiert habe, beruhen nicht auf Wahrheit.



Umschau.

Wie aus Petersburg berichtet wird, steht der Rücktritt des Ministers des Innern Makarow bevor. Ehe der Minister sein Amt niederlegt, wird er die Anfrage wegen der Wahlbestimmungen der Reichdumaabgeordneten in der Reichsduma beantworten. Es ist erinnerlich, welche Energie der Minister, in Verbindung mit dem Oberprokurator des Synods Sabler, dahin entfaltete, daß eine

Menge Priester in die Duma gewählt wurden. Trotz dieser Manöver hat sich die Reichsduma als konstitutionell starke entpuppt. Das wird wohl die Ursache des Rücktritts sein.

— Der 1. Versitzende der Reichsduma Rodsjanko betonte in seiner Rede an die Abgeordneten, daß er voll und ganz auf dem Boden der Konstitution stehe. Diese Rede hat in allen, selbst den höchsten Kreisen, Wohlgefallen geerntet. Der Präsident hatte die Ehre von Sr. Majestät dem Zaren, zur Berichterstattung, empfangen zu werden. Sr. Majestät übertrug dem Vorsitzenden, den Dumaabgeordneten Seinen Dank auszusprechen über die bekundete Freude an der Wiedergenesung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers.

— Überraschung brachten die Präsidiumswahlen der Duma. Kein extrem Rechter ist in das Präsidium gewählt worden. Als zweiter Präsident der Reichsdumawahl wurde Fürst Urussow, der Fortschrittspartei angehörend, gewählt. Als Dumasekretär ist der Gutsbesitzer Dmitrjukow, Linksoktobrist gewählt worden. Fürst Wolkonski lehnte seine Kandidatur für den Vizepräsidentenposten, den er in der dritten Duma einnahm, ab, da er bereits bei der Zettelwahl, die die Kandidaten ergibt, durffiel. Daß Fürst Wolkonski nicht wiedergewählt worden ist, hat er seiner Erklärung, daß er wieder der Rechten beitrete, zuzuschreiben. Aus der Wahl des Präsidiums ersieht man die Entschlossenheit, des Zentrums und der linkssitzenden Parteien, für die Allerhöchst gegebene Konstitution einzutreten. Ob wir daraus aber schon Schlüsse ziehn dürfen für die gesetzgebende Arbeit der Reichsduma ist sehr fraglich. Die Hetze gegen die Deutschen, Polen, Juden und andern Fremdstämmigen wird nicht lange auf sich warten lassen. Es ist der Rechten Streben, die Duma arbeitsunfähig zu machen, damit sie wieder aufgehoben werde. Sie sehen darin das Heil Rußlands, geben sich für echt russische Leute aus, meinen auch sie haben allein Liebe zum Kaiser und Vaterland. Im Grunde genommen vertreten sie jedoch nur jene Elemente, die gern im Trüben fischen und aus der Unerfahrenheit des Volkes Nutzen ziehen wollen. Wenn uns Gottes Wort befiehlt für die Obrigkeit zu beten, so können wir dies betreffs der Rechten Parteien nur in der Beziehung, daß Gott ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses geben wolle, zu erkennen die wahren Notstände des Reiches. Ein gläubiger Christ kann auch keine extrem linke, sozialdemokratische Gesinnung haben. Das Wort Gottes lehrt uns, die uns von Gott gegebenen Herrscher zu lieben. Das schließt umstürzlerische Ideen völlig aus. Darum gelte unser Fürbitte auch den Linken, die oft durch die Not des Lebens zu ihren staats- und menschenfeindlichen Ideen gelangten, damit ihr Herz und Verstand göttliche Erleuchtung erfahre. Für die Parteien der Mitte aber wollen mir beten, daß sie sich bewußt werden, daß sie das Zünglein an der Wage sind. Nicht fleischlicher Eifer, nicht Parteiinteresse, sondern das wahre Wohl des Landes möge dieses Zünglein dahinlenken, wo es Segen stiften kann. Ursache dazu wird es genug geben. Die Todezurteile der Meuterer, die Hinrichtungen der Räuber, die Studentenkrawalle in den Hauptstädten, die Arbeitslosigkeit der Industriearbeiter, die große Not der landarmen Bauern und das Seufzen der sogenannten Sekten, bilden ein weites Feld segensreicher Tätigkeit für die Gesetzgebung der vierten Duma.

Auf der fünfzehnten Werst von Rostow überfielen Bösewichte den Postzug Nr. 4 der Wladikawkaser Bahnlinie. Drei Passagiere wurden verwundet, der Artelschtschik der Paramonowschen Gesellschaft wurde verwundet und um 55.000 Rbl. beraubt.

— Auf Allerhöchsten Erlaß ist d. Moskauer Metripolit Wladiimir, an Stelle des verstorbenen Antoni, als Metropolit und Vorsitzender des Synods nach Petersburg berufen worden.

— Eine stete Kriegsgefahr bildet gegenwärtig das Verhalten Österreich-Ungarns. Wiederholt lesen wir Berichte, als ob Rußland möglicherweise zu den Waffen greifen würde, wenn Österreich Serbien angreifen würde. Wir glauben zur Beruhigung sagen zu können, daß all diese Gerüchte übertrieben sind. Wohl ist eine große Spannung unter allen europäischen Staaten zu konstatieren aber die Großmöchte möchten unter allen Bedingungen den Frieden wahren. In diesem Sinne hielten die leitenden Staatsmännern in Deutschland, Österreich und Frankreich überzeugungstreue Reden, aus denen hervorgeht: wir sind gerüstet, aber nur um den Frieden zu wahren. Die Kriegsvorbereitungen werden in Österreich mit Sturm betrieben. Das kriegsfertige Bereithalten kostet Österreich viel Geld. Ob es lange in dieser Lage verharren wird, ist vielleicht eine Frage von wenigen Tagen. Schon hört man von einem Ultimatum Österreichs an Serbien. Wird Serbien sich den Weg zum Adriatischen Meere durch Albanien von Österreich verlegen lassen? Gibt Serbien nicht nach, so stehen wir vor neuen, vielleicht größeren Überraschungen, als sie der türkische Balkankrieg mit sich brachte. Gott bewahre uns davor! Die Rede Bethmann-Hollwegs, des deutschen Reichskanzlers betonte die Festigkeit des Dreibundes, der jetzt vor den Augen aller Welt zwischen den drei verbündeten Mächten, Deutschland, Oesterreich — Ungaren und Italien erneuert wurde, trotzdem er erst 1914 zu Ende gegangen wäre. Sofort betonte der französische Ministerpräsident Puincare die Festigkeit des Dreiverbandes zwischen Frankreich, England und Rußland. So stehen sich nicht nur Oesterreich und Serbien gegenüber, sondern mit ihnen die Großmächte Europas. Das würde namenloses Unglück sein. Unsere Söhne und Brüder müßten ihr Leben opfern und Handel und Wandel, die jetzt auf so hoher Stufe stehen, würden furchtbar leiden. Also haben wir große Ursache in unserer Fürbitte treu zu sein, damit das drohende Unheil, das Weltkriegsgespenst, an uns vorüber ziehe. — Die Friedensverhandlungen zwischen den Balkanstaaten und der Türkei werden in London geführt. Nachdem diese saure Arbeit zum Abschluß gekommen, werden die Verhandlungen der Balkanstaaten unter sich beginnen. Es muß die Kriegsbeute doch verteilt werden. Ob das so einig vor sich geht, wie das Dreinschlagen auf die Tüken? Schon hört man von einer Unstimmigkeit zwischen Bulgarien und Griechenland. Hoffentlich gleicht dieselbe sich aus und der Balkanbund bleibt als Machtfaktor, zur Wahrung des Friedens auf dem Balkan, bestehen.



Briefkasten.

Für die Predigerschule: Heinrich Bechthold, Kleinliebenthal für Schw. Rutkowsky Eiergeld 12.84, Schw. Joh. Bechthold 7.—, Heinrich Bechthold 6.—, Jak. Nordheimer 1.—, Cornelius Bechthold 5.—, Wilhelm Bechthold 5.—, Reh 3.—, Resch 3.—, Jakob Seibel 1—, Johann Seibel 2.—, Peter Petrowitsch Rutkowski 3.—, Krüger 5.—, Abermill 3.—, Preuss 1.—, Bäcker 5.—, Ollenburger 3.—, Karl Füllbrand für Karoline Höschele, Odessa 5.—, Magarete Keller 10.—, A Radke für Gem. Kolowert 15.—, Adolf Knoff, Zezulin 5.—, Wilhelm Nachtigall ‚Dankopfer 10.—, Schw. Ruttich 5.—, Philipp. Schröder für Nadeschdinsk 9.—, E. Kirsch, Reinsfeld Gemeinde 10.—. „Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht, nach dem er nicht hat.“ 2. Korinther 8, 12.

Um weitere Liebesgaben bittet.

F. Schweiger.
Zyrardow bei Warschau.

Zum Bethausbau habe ich erhalten: Odessa: J. Lübeck 5.—, Rob. Litke 10.—, Familie Schüler 3.—, H. König 5.—, König jun. 5.—, Frau Schubowitsch 10.—, Schw. Schedewer 25.—, Gottlieb Lutz 10.—, Kr. Gönner 3.—, H. Schwarz 3.—, Karl Füllbrandt 10.—, Kl. Gaben 10.20.

Güldendorf: Jakob Pfeifle 5.—, Johann Keßler 5.—, Fr. Keller 10.—, Fr. Quenzer 5.—, Johannes Pippus 3.—, Kristian Kloß 2.—, Johannes Schrot 5.—, Kl. Gaben 6.55.

Gem. Alt-Danzig: H. Mathies 5.—, B. Mai 5.—, W. Pritzkau 5.—, B. Brokowsky 3.—, El. Buchholz 5.—, Johann Giedt 5.—, J. Giedt jun. 10.—, J. Pritzkau 10.—, Ph. Pritzkau 10.—, Soph. Hammer 2.—, H. Mattis 2.20, P. Pempel —.20, J. Beredt 2.10, A. Pempel 3.—, J. Radak 5.—, Soph. Radak 2.—, K. Michelsohn —.50, Kr. Maier 5.—, Kath. Giedt 10.—, El. Bertelsohn 10.—, Al. Gied 5.—, Joh. Giedt 10.—, Fr. Hochhalter 5.—, M. Hübner 10.—, H. Matties 1.—, Fr. Matties 1.—, E. G. u. E. Pr. 5.—, A. Matties 3.—, L. Kammerer 5.—, Fam. M. Giedt 10.—, J. Pritzkau 10.—, E. Giedt 10.—, Th. Giedt 10.—, W. Heinrichsohn 5.—, J. Buchholz 10.—, Th. Buchholz 10.—, Al. Pritzkau 10.—, W. Giedt 5.—, E. u. B. Mattis 5.—, J. u. El. Giedt 25.—. Phil. Maier — Krim 10 Rbl.

Allen lieben Gebern für das freundliche Entgegenkommen und die dargebrachten Unterstützung ein herzliches „Vergelt's Gott!“

A. Müller.

Für unsere Notleidende habe ich durch Br. Götze — Iwanowitsch, erhalten von Schw. Lipinsky 5.—, Schw. Amanda Neumann 25.—, Summa 30 Rbl.

Da wir schon 2 Jahre totale Mißernten haben, ist die Not bei unsern armen Leuten sehr groß. Ich danke herzlich und bitte um mehr Gaben.

A. Müller.

Vereinigungs-Kasse: Gem. Radawczik 115.45, Warschau 68.20, Kondrajec 116.23, Kowno 69.01, Zdunskawola 144.83, Lodz I. 184.96, Zezulin 88.50, Ploszewicz 123.57, Rippin 122.90.

Für Innere Mission erhalten: Herman Truderung 3.—, Br. Naber 3.—, Schw. Karoline Job 3.—, Emma Just 3.—, Br. Lichnok 3.—, J. Lohrer, Lodz, 6.—, W. Wenske 8.—, F. Wenske 5.—, Speidel 10.—, Weber 3.—, Schw. Wolf 3.—, Br. Bubotz 2.—.

Herzlich dankt und grüßt F. Witt, Zyrardow.

Für den „Hausfreund“ und „Unseren Lieblingen“ erhalten: G. Messerschmidt 1.30, A. Wilde 10.50, L. Tauber 5.—, A. Schwan 17.50.

Die Expedition.